

Andacht zu Röm 13,10

Liebe Schwestern und Brüder,

für die meisten von Ihnen liegen bedeutungsvolle Tage oder Wochen hinter Ihnen: Sie sind im Urlaub. Der Urlaub ist die schönste Zeit im Laufe des Jahres, aber vielleicht auch die am meisten bedeutungsvolle Zeit. Denn in dieser Zeit gewinnen Sie die Möglichkeit, sich neu zu besinnen, sich neu auszurichten, noch einmal das Gewohnte Revue passieren zu lassen und gegebenenfalls auch mit der Idee von einer anderen Art des normalen Lebens in Ihren Alltag zurückzukehren. Manchmal geschieht das ganz nebenbei – dieses Neu-Ausrichten. Ohne jeden Zwang und ohne jeden Druck entsteht das Neue am Strand, beim Spaziergehen, beim Betrachten der Wellen.

Dass wir nicht nur privat, sondern auch gesellschaftlich vor der Aufgabe stehen, uns neu auszurichten, liegt ebenfalls auf der Hand. Denn dieser Sommer hat uns erneut mit Wucht gezeigt: Wir stehen schon mitten drin in einer sich vertiefenden Klimakrise. Da muss etwas Neues kommen, eine neue Lebenshaltung, ein anderes Umgehen mit den natürlichen Ressourcen. Und natürlich hat das Konsequenzen für uns alle. Hoffentlich hatten Sie Zeit, auch darüber für sich nachzudenken und das eine oder andere infrage zu stellen.

Also: Der Urlaub – die schönste und möglicherweise auch die bedeutungsvollste Zeit des Jahres. Ich wünsche es Ihnen jedenfalls von Herzen, dass Sie so durch die Tage und Wochen hindurchgegangen sind.

Was kann uns dabei leiten? Was könnte ein Maßstab dessen sein, was für uns gilt?

Deswegen möchte ich Ihnen in dieser besonderen Zeit einen Vers aus dem Römerbrief vorlegen, der uns auf die Spur bringen kann:

„Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses.“ (Römer 13,10)

Ja, ein gefülltes, ein volles Wort. Das möchte ich Ihnen vor Augen führen – und das tue ich in drei Perspektiven.

Erstens: Die Liebe tut dem Menschen nichts Böses. Das klingt sehr banal und einfach. Aber es ist dies alles andere als banal und simpel, sondern ein gefülltes Wort. Die Liebe – sie ist hier kein Gefühl, der ich mich hingebe, sondern die Liebe ist aktiv. Sie tut etwas. Sie ist wirksam. „Die Liebe tut ...“ heißt es. Nicht: „Die Liebe ist ...“. Oder: „Die Liebe lässt mich fühlen, dass ...“. Nein: Die Liebe ist eine wirksame Kraft. Sie setzt etwas aus sich heraus. Und das, was sie tut, hat erhebliche Konsequenzen: Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. Sie unterstellt dem Nächsten die beste Absicht, sie denkt vom Nächsten Gutes. Sie unterstellt dem Nächsten ein sehr berechtigtes Anliegen. Sie denkt ressourcenorientiert, sie geht davon aus, dass dem Nächsten etwas beschäftigt, das dem Wohl aller dienen kann.

Solch eine Haltung ist alles andere als normal und üblich. Denn „normal“, gerade heutzutage „normal“ ist es doch, dass ich im Anderen den Konkurrenten sehe, dem gegenüber ich zu betonen habe, wer ich denn besonders bin. Ich bin nicht irgendwer, ich bin nicht eine auswechselbare Nummer, nein, ich habe ein besonderes Profil, eine unverwechselbare

Identität, und wenn ich diese nicht in besonderer Weise offenbare, dann werde ich von der Zeit hinweggefegt.

„Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses.“ Das ist genau das Gegenteil davon – und gerade darum überhaupt nicht selbstverständlich. Ein volles, ein gefülltes Wort: Ich denke vom Nächsten positiv, ich gehe mit der Haltung an den Nächsten heran, dass er mir zur Bereicherung werden kann – und eben nicht mein Konkurrent ist. Einen anderen niemals verdammen, einem anderen immer das Gute unterstellen: Ein volles, eine gefüllte Leitbild des Umgangs miteinander! Und Sie spüren gewiss schon: Ja, das hat viel mit der Substanz unserer Akademie, mit unserem Auftrag und auch mit uns zu tun.

Deswegen zweitens: Wie komme ich dahin? Wie gelingt es mir, diesem Leitbild einer vollen Zeit näher zu kommen?

Fast schon vergessen, fast schon historisch ist ein Werk, das fast 100 Auflagen erlebt hat, auch wenn es 1956 verfasst wurde und nur 192 Druckseiten umfasst: „Die Kunst des Liebens“ des Sozialpsychologen Erich Fromm. Bis heute ist es ein Büchlein, das man eigentlich gelesen haben muss. Eine seiner Grundthesen ist, dass die Liebe in der westlich dominierten Welt zu einem romantischen Gefühl verkommen sein – und das verleite den Menschen zu einem marktwirtschaftlichen, kapitalistischen Umgang mit der Liebe und dem Nächsten: Ich verliebe mich, weil ich, so Erich Fromm, etwas für mein Leben haben möchte. Ich will geliebt werden, ich will geachtet werden – das ist die Motivation des modernen Menschen, wenn er an Liebe denkt. Liebe ist ein Tauschgeschehen: Weil ich vom anderen etwas bekommen und erhalten will, deswegen verliebe ich mich. Eine solche Liebe ist für Erich Fromm in der kapitalistischen Tausch- und Konkurrenzgesellschaft normal und ökonomisch verinnerlicht. Liebe wird zum Tauschgeschäft, Liebe dient meinem Zweck, endlich geliebt zu werden. Die Folge von solch einer Haltung ist die, dass im Zweifelsfall die Probleme bei anderen liegen. Die Liebe tut nichts, die Liebe gibt mir etwas – das sei die Haltung der Moderne, so Erich Fromm in „Die Kunst des Liebens“.

Und wie kann ich diese Spirale der verkappten Selbstliebe überwinden? Erich Fromms Antwort lautet: Durch Disziplin im Umgang mit mir und anderen, durch Konzentration auf die Gegenwart sowie durch Geduld im Gegensatz zum Immer-Schneller-Sein in einer kapitalistischen Gesellschaft.

Ja, Liebe ist etwas Aktives und Starkes: Sie hat es mit Geduld, Konzentration und Disziplin zu tun. Sie tut etwas, und ein jeder von uns kann dazu beitragen, dass sie ins Tun kommt. Sie ist eine Gegenbewegung, eine friedliche Revolution, eine gewaltfreie Kommunikation.

Und schließlich drittens: Die Liebe tut etwas, weil etwas für uns, für Sie und mich schon längst getan worden ist. Hinter der Liebe, die etwas tut, die durch und durch aktiv ist, steht längst schon ein gelingender Rahmen.

Denn das Wort des Lehrtextes „Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses“ findet im zweiten Teil seine Fortsetzung, die nicht unterschlagen werden darf: „Denn die Liebe ist die Gesetzes Erfüllung.“ Die aktive Liebe, die in Geduld, Konzentration und Disziplin täglich eingeübt wird, hat ihren Orientierungsrahmen in den Freiheit gewährenden Geboten Gottes. Die Liebe ist die Erfüllung des Gebotes „Du sollst nicht töten. Sie ist die Erfüllung des Gebotes: „Du sollst nicht begehren Deines Nächsten Hab und Gut“ oder „Du sollst kein falsch Zeugnis reden wider Deinen Nächsten“. Ja, die Liebe zettelt eine friedliche und gewaltfreie Revolution

an. Derjenige, an dessen letzte Abschnitte auf dem Weg durchs Leben wir in einem jeden Gottesdienst erinnern, steht für solch eine friedliche Revolution der Liebe ein.

Mögen Sie in diesen Tagen und Wochen des Urlaubs sich auf solch einem Weg der Geduld, der Konzentration und der Disziplin befinden und damit ein deutliches Zeichen in einer Welt setzen, die lieblos geworden zu sein scheint. „Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses“. Amen.